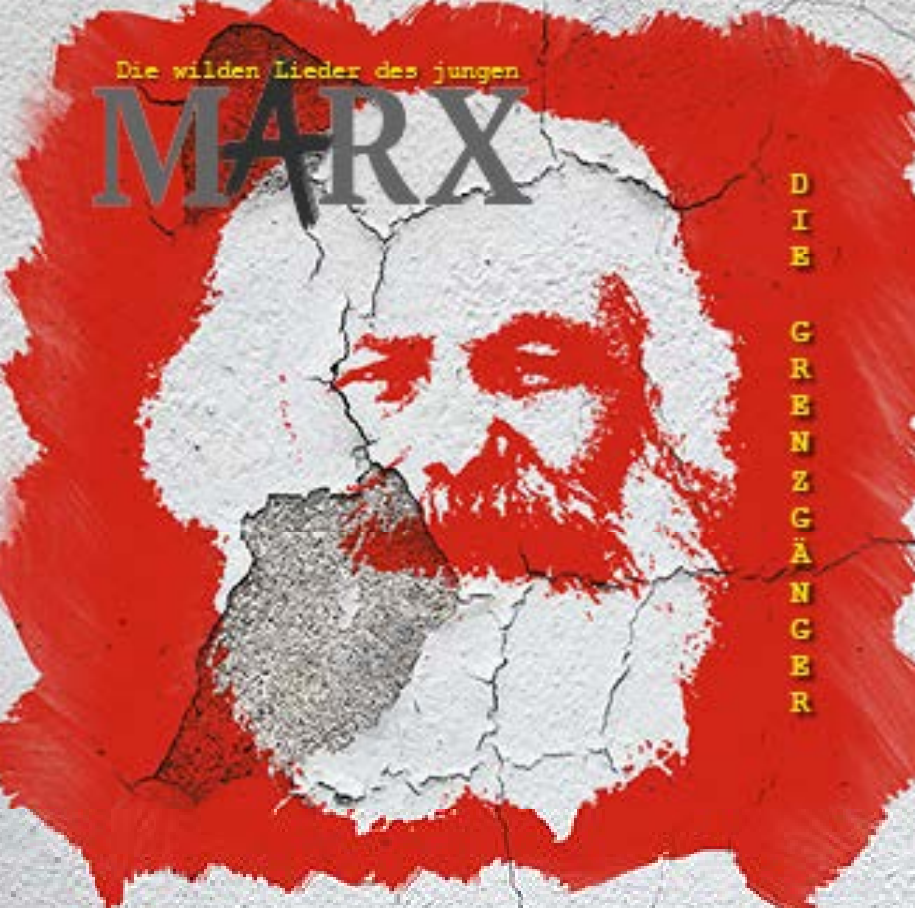


Die wilden Lieder des jungen

MARX

D  
I  
E  
G  
R  
E  
N  
Z  
G  
Ä  
N  
G  
E  
R





Vor vielen Jahren landeten wir während einer Tournee in einem malerischen kleinen Dorf unweit von Koblenz. Im Schankraum unserer kleinen Pension war noch nicht viel los, wir stellten Cello, Akkordeon und die beiden Gitarren in einer Ecke und nahmen die Speisekarte zur Hand. Am Tisch gegenüber saß ein junger Mann, der sich später als Student aus Bonn vorstellte. Er schrieb an irgendwas, sah nachdenklich in die Luft und ab und an zu uns herüber. Als er nach dem Essen an unseren Tisch kam, erfuhren wir, dass er Liedtexte und Gedichte verfassen würde und im Begriff sei, nach Berlin zu gehen. Was wir so machen würden, und ob wir nicht Lust hätten, etwas von ihm zu lesen und vielleicht zu vertonen?

Wir packten also die Instrumente aus, spielten erst was von uns und dann sang er mit schöner Stimme eines seiner Lieder. Nach und nach begannen wir, über Texte von ihm zu improvisieren. Die Musik war wohl auch draußen zu hören, denn nach und nach füllte sich der Schankraum, Winzer, Fuhrleute, Arbeiterinnen aus einer Wollspinnerei in der Nähe, sogar ein Oberstudienrat. Später kam auch seine Verlobte aus Trier dazu. Am Ende sang die ganze Kneipe: „Darum lasst uns alles wagen...“

Bis zum Sonnenaufgang saßen wir noch und diskutierten, irgendwann sagte er so etwas wie: Die Singer/Songwriter dieser Welt haben sie immer nur besungen oder unterhalten, es käme darauf an, sie zu verändern. Es war ein wunderbarer Abend.

Am nächsten Morgen waren er und seine Jenny schon im Aufbrechen. Sie dankten noch einmal für die Musik: einen schöneren 18. Geburtstag hätte er sich nicht vorstellen mögen und dass wir uns hoffentlich einmal wiedersehen würden. Leider vergaßen wir, die Nummern oder die Mailadressen auszutauschen, auch kamen wir nie wieder an diesen Ort. Gerüchteweise erfuhren wir, dass sie später nach London gegangen wären, viele Kinder bekommen hätten und dass er ein berühmter Schriftsteller geworden sei. Eins seiner Werke gehöre zum UNESCO-Weltkulturerbe und hätte so viele Leser gefunden wie die Bibel.

Man muß diese  
versteinerten Verhältnisse  
dadurch zum Tanzen zwingen,  
daß man ihnen  
ihre eigene Melodie vorsingt



## Jenny Jenny

O Jenny Jenny, o Jenny  
O Jenny Jenny, o Jenny

Jenny! Ist das hohe Gut mein eigen?  
Süßes Seelenwesen, liebst Du mich?  
Ach, Jenny Jenny liebst du mich  
Und die zarten Purpurlippen schweigen

Und Du liebst mich! darf ich stolz mir's sagen?  
Und Du klärest meinen Erdensinn  
hebst hinan mich, zu Dir hin  
Und Dein Herz will mir liebend schlagen

Sollte sich der Himmel nieder neigen  
Der schon längst aus meiner Seele wich  
Weg gescheucht von Geistern fürchterlich  
Und mir in Dir sein schönstes Kleinod reichen?

Aus einer Serie von acht Sonetten an Jenny, in „Buch der Lieder“. MEW I, 603



## In seinem Sessel das Publikum

In seinem Sessel behaglich und dumm  
da sitzt schweigend das deutsche Publikum  
Braust der Sturm herüber, hinüber  
Wölkt der Himmel sich düster und trüber  
Zwischen die Blitze schlängelnd hin  
Das rührt es nicht in seinem Sinn

Doch wenn sich die Sonne hervor bewegt  
Die Lüfte säuseln, der Sturm sich leget  
Dann hebt es sich und macht ein Geschrei  
Und schreibt ein Buch: Der Lärm ist vorbei

Fängt an darüber zu phantasieren  
Will dem Ding auf den Grundstoff spüren  
Glaubt, das sei doch nicht die rechte Art  
Der Himmel spaße auch ganz apart  
Müsse all das systematischer treiben  
Erst an dem Kopf, dann an den Füßen reiben

Gebärdet sich nun gar wie ein Kind  
Sucht nach Dingen, die vermodert sind  
Hätt' indessen die Gegenwart sollen erfassen  
Erde und Himmel laufen lassen  
Gehen doch den gewöhnlichen Gang  
die Welle braust ruhig den Felsen entlang

Als „Epigramm I“, in „Gedichte für den Vater“. MEW I, 643

## Spielmann

Spielmann streicht die Geigen  
Die lichtbraunen Haare sich neigen  
Trägt einen Säbel an der Seit'  
Trägt ein weit gefaltetes Kleid  
Das Auge erblindet,  
denn das Herz springt  
Dass die Seele herab zur Hölle klingt

Spielmann Spielmann  
was streichst Du so sehr  
Spielmann, was blickst  
Du so wild umher?  
Was springt das Blut  
was kreist es in Wogen?  
Zerreißt Dir ja deinen Bogen

Spielmann,  
zerreißt Dir das Herz mit Spott  
Die Kunst, die lieb Dir ein lichter Gott  
Sollst ziehn, sprühn auf Klageswellen  
Zum Sternentanz hinan zu schwellen  
Was? Gott kennt sie nicht.  
Er achtet nicht die Kunst  
Die stieg in den Kopf aus Höllendunst

Muß spielen dunkel,  
muß spielen licht  
Bis das Herz durch Sait  
und Bogen bricht

Bis das Hirn vernarrt,  
bis das Herz verwandelt  
hab ich mir Musik  
vom Schwarzen erhandelt.  
Der schlägt mir den Takt,  
der kreidet mir die Zeichen;  
Muß voller und toller  
den Todesmarsch streichen  
Was, was! Ich stech',  
stech' ohne Fehle  
Blutschwarz den Säbel  
in Deine Seele

Die erste Veröffentlichung von Karl Marx überhaupt, als eins von zwei „wilden Liedern“ in der Zeitschrift Athenäum. Nr. 4, 23. Januar 1841. „Gedichte für den Vater“. MEW I, 670

## Lied der Gnomen

Wir pochen, wir hämmern  
Im Morgen und Dämmern  
Mit Kunst und Macht  
Und ziehen geschäftig  
Betriebsam und kräftig  
Die Werke der Nacht  
Ihr Elfen mögt prangen  
Mit Wind und Verlangen  
Ihr kennt nicht das Land

Wir bauen, wir weben  
In künstlichem Streben  
Rubin und Diamant  
Draus werden Paläste  
Des Himmels Gäste  
Von Glut gebrannt  
Wir können erschauen  
Wenn Welten tauen  
Und wenn sie versprühn

Und wenn wir feiern  
Auf Donnerleiern  
Die Schöpfung der Welt  
Dann sprudeln Flammen

Hochweit zusammen  
und die Erde gelbt  
Was wissen die Alten  
Die Greisen, die Kalten  
Die in Zaubergestell'n  
Uns Junge erblicken  
Wenn Perlen wir pflücken  
Und das Dunkel erhell'n  
Draus taut dann funkelnd  
Diamanten verdunkelnd  
Ein goldenes Meer

Hier ruht in Gründen  
Verborgenen Schlünden  
In Gold gehüllt  
Ein Buch, das sagt  
Wann Welten getaget  
Wann ihr Kreis erfüllt  
Wir zählen hier unten  
Die Tage, die bunten  
Die wechselnd entfliehn

Als „Gnomenlied“ in „Buch der Lieder“. MEW I, 592

Entwurf Kommunistisches Manifest

Margit Karl Herz: Gustav Landauer & Hermann Bahr

## Die Zerrissene

Die Jahre zogen herüber  
Die Wangen fielen ein  
sie wurde stiller und trüber  
Sank mehr in sich hinein  
Vergebens sucht sie zu kämpfen  
Zu stillen den tiefen Schmerz  
die Riesengewalten zu dämpfen  
Es sprang das volle Herz

Sie lag einst wieder versunken  
Im Bette ohne Rast  
Schien schon im Nichts ertrunken  
Vom Schlage tief erfasst

Und ihr Blick ist aufgerissen  
und er schaut so hohl und irr  
Scheint nichts mehr von sich zu wissen  
Sie redet geisterwirr  
Und aus ihrem Auge quillet  
Ein Blutstrom ohne Wahl  
Da scheint der Schmerz gestillet  
und dann blitzt es wie Geistesstrahl

Ich seh den Himmel offen  
Mich fasst es so seltsam an  
Zum Wesen wird mein Hoffen  
ich darf den Sternen nah'n

So bebt's von den Lippen,  
den bleichen  
So haltt diese Seele aus  
Die zarten Geister weichen  
Und fliehen zum Aetherhaus  
Hin trieb sie ein tiefes Streben  
Es zog sie wie Zauberhand  
Zu kalt war ihr das Leben  
Zu arm das Erdenland

In „Buch der Liebe 1“. MEW I, 518

## Vorwurf

Durch meiner Lieder Reihen  
Schwebst Du harmonisch hin  
Nicht brauch ich sie zu weihen  
Von der sie zu mir zieh'n

Wie Sehnen und wie Bangen  
Treibt's mich in Bild und Wort  
Zu tragen mein Verlangen  
An fernen Himmelsort

Und Du die mir bereitet  
Das rastlos süsse Wehn  
Die's tief in's Herz geleitet  
Willst Trost mir nicht erseh'n

Mich zwingst Du, Glutgesänge  
In stetem Kampf zu reih'n  
Und nicht Erinnerungsklänge  
Willst Du mir gütig leih'n

In „Buch der Liebe 2“. MEW I, 551

## Empfindungen

Nimmer kann ich ruhig treiben  
Was die Seele stark erfasst  
Nimmer still behaglich bleiben  
Und ich stürme ohne Rast  
And're mögen nur sich freuen  
Wenn's so recht zufrieden geht  
Mögen Glückwunsch sich erneuen  
Beten nur ihr Dankebet

Mich umwoigt ein ewig Drängen  
Ew'ges Brausen, ew'ge Glut  
Kann sich nicht ins Leben zwingen  
Will nicht zieh'n in glatter Flut  
Himmel such ich zu erfassen  
Und die Welt in mich zu zieh'n  
Und in Lieben und in Hassen  
Möcht' ich bebend weiter sprüh'n

Darum laßt uns alles wagen  
Niemals rasten, niemals ruhn  
Nur nicht dumpf so gar nichts sagen  
Und so gar nichts woll'n und tun  
Nur nicht brütend hingegangen  
ängstlich in dem niedern Joch  
Denn das Sehnen und Verlangen  
Und die Tat, die bleibt uns doch

Alles möcht ich mir erringen  
Jede schöne Göttergunst  
Und in Wissen wagend dringen  
Und erfassen Sang und Kunst  
Welten selber stark zerstören  
Weil ich keine schaffen kann  
Weil sie meinem Ruf nicht hören  
Stummgekreist im Zauberbann

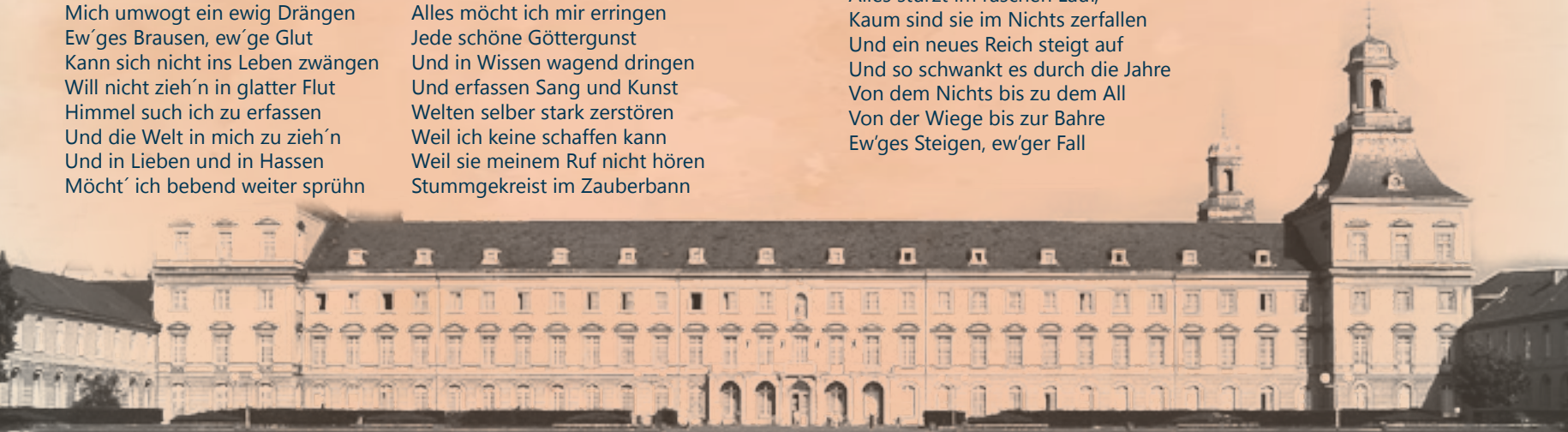
Ach die Toten, Stummen gaffen  
Uns're Taten höh'nend an  
Wir zerfall'n und unser Schaffen  
Und sie wandeln ihre Bahn  
Nur ich möcht' ihr Los nicht tauschen  
Von der Flut dahin gejagt  
Ewig fort im Nichts zu rauschen  
Pracht, die stets sich selbst beklagt

Darum laßt uns alles wagen ...

Denn die Mauern und die Hallen  
Alles stürzt im raschen Lauf,  
Kaum sind sie im Nichts zerfallen  
Und ein neues Reich steigt auf  
Und so schwankt es durch die Jahre  
Von dem Nichts bis zu dem All  
Von der Wiege bis zur Bahre  
Ew'ges Steigen, ew'ger Fall

Und so treiben tief die Geister  
Bis sie selbst sich aufgezehrt  
Bis sie ihren Herrn und Meister  
Selber schonungslos verheert  
Darum laßt den Kreis durchheilen  
Den ein Gott uns herrschend zog  
Laßt uns Lust und Leiden teilen  
Wie die Schicksalswaage wog

In „Buch der Liebe 2“. MEW I, 535





## Männerl & Trommerl

Ei Trommerl is kei Männerl  
und es Männerl is kei Trumm.  
Die Trommerl is gar klug  
und das Männerl is gar dumm.

Die Trommerl is gebunden  
und das Männerl is gestellt;  
Und die Trommerl bleibet sitzen,  
wenn's Männerl auch fällt

Sollst tanze, wenn i schlag  
und schlage, wenn i sing  
Sollst weine, wenn i lach  
und lache, wenn i spring

Und 's wütend Männerl schlägt sie  
und das kleine Trommerl klingt,  
Und das lustig Trommerl klappert  
und das Männerl springt

Und das Männerl schneid't Gesichter  
und das Trommerl lacht es aus,  
Da ruft so ganz entsetzlich,  
das Männerl durch das Haus:

Sollst tanze, wenn i schlag...  
„Ha! Trommerl, He! Trommerl,  
was lachst de und klapperst hohl  
Du treibst mir de Narrn  
und schneidst mer die Fratzen wohl

Verwünschtes Trommerl, was grinst de  
das treibst de mer ja zur Schand  
Was klapperst, wenn i Schlag  
und was hängst de, wo i band?

Hab ich aus dem Holzstamm  
dich zu 'ner Trommerl rauf gebracht  
Daß de's treibst so für dich,  
als hättest du dich  
schön selbst gemacht

Sollst tanze, wenn i schlag...

Als „Mährlein“ in „Gedichte für den Vater“.  
MEW I. 683

## Das gift

Honig prangt an Deinen Händen  
Und ich küßt' ihn rasch hinweg  
Mir die Seele zu entwenden  
Waren viel Dämonen reg

Ach das süsse Gift drang weiter  
In die volle Brust zu ziehn  
Und das Auge sonst so heiter  
Musste Schwermut nun umfliehn

Hast Du mir das Gift gegeben  
Süße, holde Zauberin  
So nimm ganz mir Geist und Leben  
Lass mein alles in dich ziehn

So nur kannst Du Wunden heilen  
Die Dein süßes Gift genährt  
Doch Du darfst nicht zaudernd weilen  
Denn Das Gift am Leben zehrt

in „Buch der Liebe 2“. MEW I, 527

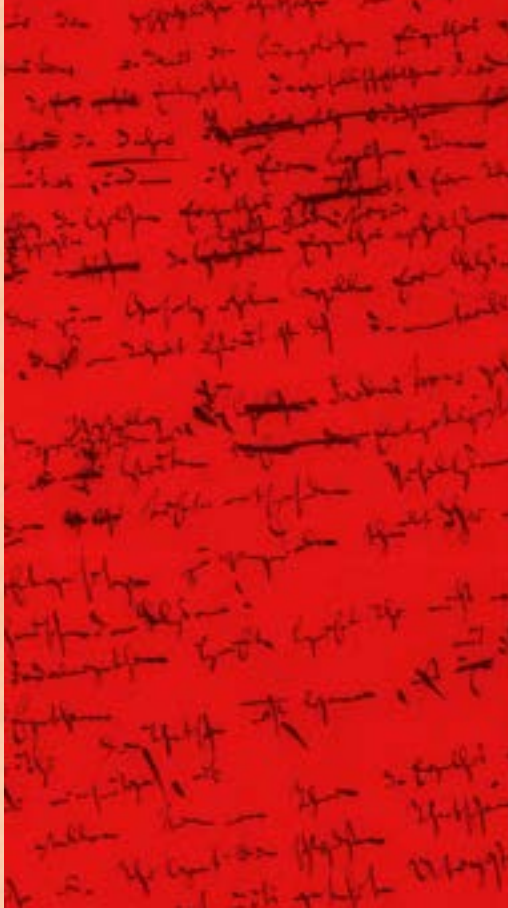
## Wunsch

Du sprichst mit vielen Lauten  
Und Worte strömen hin  
Die selber sich verzehren  
Die rasch von dannen flieh'n  
O sammle sie und schreibe  
Auf wenig Pergament  
Und schick sie mir hinüber  
Der sehnend danach brennt

Ich will ans Herz sie drücken,  
Sie halten liebewarm  
Mein Zimmer damit schmücken  
das sonst so tot, so arm

Sie sollen Zauberkräftig  
Mir still'n des Auges Wehn  
Es wird sogleich gesunden  
Um selber sie zu sehn

In „Buch der Liebe 2“. MEW. I, 552



## 15 Pfennige

Das Mädchen will  
einen Freier hab'n  
Und sollt sie'n aus der Erde grab'n  
Für fünfzehn Pfennige

Sie grub wohl ein,  
sie grub wohl aus,  
grub bloß einen Schreiber heraus  
Für fünfzehn Pfennige

Der Schreiber der hatte  
das Geld so viel  
der kaufte dem Mädchen,  
was sie will  
Für fünfzehn Pfennige

Er kauft ihr wohl  
einen Gürtel schmal  
der strotzte von Gold wohl überall  
Für fünfzehn Pfennige

Er kaufte ihr einen breiten Hut  
Der war wohl für die Sonne gut  
Für fünfzehn Pfennige

Wohl für die Sonne,  
wohl für den Wind  
Bleib Du bei mir, mein liebes Kind  
Für fünfzehn Pfennige

Bleib du bei mir, bleib ich bei dir  
All meine Güter die schenk ich Dir  
Sind fünfzehn Pfennige

Behalte Dein Gut,  
laß mir meinen Mut  
du findest wohl eine die's gerne tut  
Für fünfzehn Pfennige.

Die es gerne tut, die mag ich nicht  
Hat Traun von keiner Liebe nicht  
Für fünfzehn Pfennige

Denn ihr Herz ist wie ein Taubenhaus  
Fliegt einer rein, fliegt der andre raus  
Für fünfzehn Pfennige

Als Spottlied (norddeutsch) in „Volkslieder“.  
MEW I, 816

## Pustekuchen (Falschen Jahren)

Schiller, meint er, sei leidlich gewesen  
Hätt' er nur mehr in der Bibel gelesen  
Seine Glocke sei gar ein trefflich Gedicht  
Enthielt es nur noch die Auferstehungsgeschicht  
Und wie auf einem Eselein  
Christus zog in die Stadt hinein  
Auch sollt' er dem Wallenstein hinzu noch fügen  
Von Davids Sieg und Philisterzügen

Göthe sei für Frauen ein Grauen,  
Denn er passe nicht grad' für alte Frauen  
Er habe ja nur die Natur ergriffen  
Sie nicht mit Moral zurechtgeschliffen  
Hätt' Luthers Katechete sollen studieren  
Daraus dann Verse fabriciren  
Zwar das Schöne hat er manchmal gedacht  
Doch vergaß er zu sagen: „Gott hab' es gemacht.“

So knete deine Kuchen nur zurecht,  
Dann bleibst du immer doch ein Bäckersknecht.  
Wer wollte auch von dir verlangen,  
Du solltest dich an Göthen hangen?

Als Epigramm Nr. 8 in „Gedichte für den Vater“. MEW, 647.  
Das „Schlußepigramm an den pustenden Meister“ hier als Refrain

Gar absonderlich Trachten,  
Den Göthe so hoch zu achten,  
Wie nieder war doch sein ganzes Streben,  
Hat er zu Predigten Text je gegeben?

Hört nun, wie das Ganze vom Faust entsprungen  
Der Dichter hat falsch es vorgesungen  
Der Faust, der hatte der Schulden zu viel  
War liederlich, trieb das Hazardspiel  
Und wie er keine Hülfe von oben gesehn  
Da wollt' er schmähtlich zu Grunde gehn  
Darum ihn nun ängstlich Gefühl überkam  
Von Hölle und Verzweiflungsgram.

Kontt' das nun nicht der Dichter zieren,  
Erzählen, wie Schulden zum Teufel führen,  
Wie, wer sich um den Kredit gebracht,  
Gar leicht sein Seelenheil vermacht?

Auch ist die Wahrscheinlichkeit Ganz verletzt,  
Durfst ihn die Polizei sonst dulden?  
Hätt' sie ihn nicht in's Gefängniß gesetzt?  
Er flog ja fort und bezahlt nicht die Schulden!  
Die dumme Grethe, die muß' ihn lieben,  
Statt ihm in's Gewissen recht zu schieben,  
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!“  
So fügt der wahre Dichter an.

## Weltgericht (Ich will da nicht rein)

Ach vor jenem Totenleben  
Vor der Heiligen Preisgesang  
Muss mein Haar sich sträubend beben  
Ist mir in der Seele bang

Denn, wenn hier alles abgeschnitten  
Aufgehört der Kräfte Spiel  
und versunken, was wir litten  
und erreicht das letzte Ziel

Dann solln wir Gott, den Ewigen loben,  
Hallelujah ewig schrei'n  
Haben ihn nie genug erhoben,  
Kennen nicht mehr Lust und Pein

Ich will da nicht rein  
in'n Himmel will ich nicht rein

Mir schaudert schon vor der Stufe,  
Die zu der Vollendung trägt  
Und ich schaudere vor dem Rufe,  
Wenn er mir ans Sterbebett schlägt

Einen Himmel kann's nur geben,  
Und der eine ist schon besetzt  
Muss mit alten Weibern leben  
Die der Zahn der Zeit gewetzt

Ihre Körper liegen da unten  
Schutt und Moder obendrauf  
schau die Seelen jetzt, die bunten  
Hüpfen wirr im Spinnenlauf

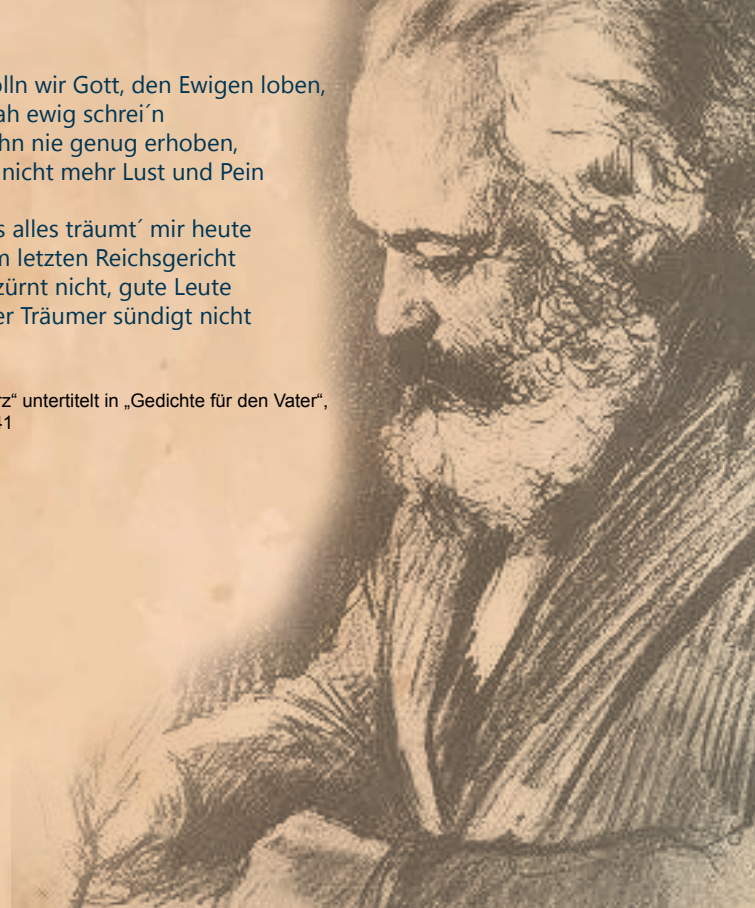
Alle dünn und mager,  
Recht ätherisch und recht fein,  
die Leiber war'n wohl nie so hager,  
Schnürten sie auch tüchtig ein

Nein ich störe keck die Feier  
Heule rasend Lob und Preis  
Und der Herrgott hört den Schreier  
Und ihm wird es im Kopfe heiß  
Und er winkt dem ersten Engel  
Winkt dem langen Gabriel  
Der erfasst den lauten Bengel  
Expediert ihn schnell

Denn solln wir Gott, den Ewigen loben,  
Hallelujah ewig schrei'n  
Haben ihn nie genug erhoben,  
Kennen nicht mehr Lust und Pein

Seht das alles träumt' mir heute  
Von dem letzten Reichsgericht  
Darum zürnt nicht, gute Leute  
Denn der Träumer sündigt nicht

Als „Scherz“ untertitelt in „Gedichte für den Vater“,  
MEW I, 641



Alle Texte: Karl Marx, im Alter von 18 Jahren. Quellen: Buch der Liebe 1, Berlin, „am Ende des Herbstes“ 1836 (für Jenny) / Buch der Liebe II, Berlin, November 1836 (für Jenny) / Buch der Lieder, Berlin 1836 (für Jenny) / Gedichte. "Meinem teuren Vater zu seinem Geburtstage", Berlin 1837, "als schwaches Zeichen ewiger Liebe" (zum 60. Geburtstag am 15. April) / Volkslieder, „Für mein süßes Herzens-Jennychen“, Berlin 1839

Kompositionen: Michael Zachcial und Felix Kroll (Titel: 4,8,12) und Zachcial/Kroll (3) - Arrangements: Die Grenzgänger. Aufgenommen 5.-7. März 2018 in RevierTon-Studio Herne, Bremen und Berlin. Mix und Mastering: Wolfgang Bökelmann, Booklet: Felix Kroll und Michael Zachcial



## **DIE GRENZGÄNGER**

Michael Zachcial: Gesang Gitarre  
Frederic Drobnjak: Gitarre  
Annette Rettich: Violoncello  
Felix Kroll: Akkordeon

[www.musikvonwelt.de](http://www.musikvonwelt.de)